

Eberhard Kolb (Hrsg.), Friedrich Ebert als Reichspräsident. Amtsführung und Amtsverständnis, Verlag R. Oldenbourg, München 1997, 320 S., brosch., 58 DM.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Sammelbandes steht das bisher kaum erforschte Wirken Friedrich Eberts als Reichspräsident. Fünf Autoren nahmen sich der Aufgabe an, anhand einer breiten Palette von Themen die schwierige Bestimmung und Einordnung des Reichspräsidentenamtes unter der Ägide Ebert vorzunehmen. Erklärtes Ziel war es, »solche Komplexe ins Blickfeld zu rücken, die mit Hilfe bisher nicht ausgewerteten Quellenmaterials schärfer konturiert oder neu bewertet werden können« (S. 15). Dieses Unterfangen wurde, wie der Herausgeber im Vorwort bemerkt, nicht nur durch die dürftige Quellenlage, sondern auch durch die unpräzise Persönlichkeit Eberts erschwert, der in seiner Bescheidenheit, ja fast Kargheit nur wenige persönliche »Äußerungen über seine grundsätzlichen politischen Vorstellungen sowie über Absichten und Ziele seines Agierens im Reichspräsidentenamte« (S. 8) gemacht hat. Deswegen, so Kolb, sei es nicht überraschend, daß Friedrich Ebert als Reichspräsident von der Forschung bisher recht unterschiedlich bewertet worden sei.

Den Reigen der insgesamt sieben Studien eröffnet Ludwig Richter mit seinem Aufsatz über die Bildung der Weimarer Koalition 1919, die sowohl durch interne Interessenkonflikte der drei Fraktionsparteien als auch durch die persönlichen Spannungen zwischen Scheidemann und Ebert, die sich an der Frage der Besetzung des Reichspräsidentenamtes entzündeten, erschwert wurde. Mit der Handhabung des Artikels 48 der Weimarer Reichsverfassung während der Präsidentschaft Eberts setzt sich Richter in seinem zweiten Aufsatz scharfsinnig und kenntnisreich auseinander. Er kommt zu dem wichtigen Ergebnis, daß weder in der Intention noch in der praktischen Anwendung von Notverordnungen ein Vergleich zwischen Ebert und Hindenburg zulässig sei, obwohl beide Reichspräsidenten annähernd die gleiche Anzahl solcher Erlasse nach Artikel 48 der Weimarer Verfassung unterschrieben haben.

Walter Mühlhausen beschäftigt sich mit dem Büro des Reichspräsidenten, das als präsidaler Hilfsstab auf formal-administrativer Ebene dafür zuständig war, daß Ebert seine Rechte und Pflichten als Staatsoberhaupt wahrnehmen konnte. Der Autor arbeitet profund heraus, daß die anfänglichen Befürchtungen der SPD vor einer bürokratischen Nebenregierung, die noch vor der Einrichtung des Büros in den Etatverhandlungen der Nationalversammlung heftige Kontroversen zur Folge hatten, durch das demokratische Amtsverständnis Eberts, der seinen Hilfsstab in diesem Sinne aufbaute und führte, beseitigt wurden. Die nicht immer konfliktfreie Beziehung Eberts während seiner Präsidentschaft zu seiner Partei steht im Mittelpunkt des zweiten Aufsatzes von Mühlhausen, der zu dem Ergebnis kommt, Eberts Ziel, dem Amt gerecht zu werden und über die Sozialdemokratie hinaus Anerkennung zu finden, habe ihn letztlich trotz aller Bemühungen, am Leben der Partei teilzunehmen, von dieser isoliert. Nicht zuletzt sein Amtsverständnis, das er nach seiner Wahl zum Reichspräsidenten in einer kurzen Dankesrede vor der Nationalversammlung in den Worten zusammenfaßte, er werde zwar seinen Ursprung und seine politische Überzeugung nicht verleugnen, sich aber als Beauftragter des ganzen deutschen Volkes und nicht als Vormann einer Partei verstehen, trug maßgeblich dazu bei, Mißtrauen gegen Ebert in den eigenen Reihen zu schüren.

Eberhard Kolb vergegenwärtigt in seinem Aufsatz über die Volkswahl des Reichspräsidenten eindrucksvoll die nur allzu häufig vergessene Tatsache, daß Ebert nicht vom deutschen Volk zum Reichspräsidenten gewählt worden war, so wie es die Weimarer Reichsverfassung vorsah. Denn trotz mehrerer Versuche Eberts in den Jahren von 1919 bis 1922, die verfassungsrechtlich vorgesehene Präsidentschaftswahl durch das Volk herbeizuführen, verhinderten die jeweils an der Macht befindlichen Regierungen aus partei- und innenpolitischen Erwägungen die Anberaumung einer solchen Wahl. Bernd

Braun zeigt auf, welch mühsames Geschäft es für Ebert gewesen sein muß, bei seinen Reisen durch die verschiedenen Länder für den republikanischen Gedanken und die Ziele des parlamentarisch-demokratischen Verfassungsstaates zu werben, dessen oberster Repräsentant er war. Der Autor verdeutlicht detailliert das Bestreben Eberts, durch seine präsidiale Repräsentation als integrative Kraft zwischen Reich und Ländern zu fungieren. Bei allen Bemühungen blieb jedoch die »Phalanx aus Standesdünkel gegenüber dem Emporkömmling aus dem Arbeitermilieu, die Mauer aus politischer Überheblichkeit gegenüber dem Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, dem Systemfeind des Kaiserreichs, dem Systemschöpfer der Weimarer Republik« (S. 183) unüberwindbar. Heinz Hürten schließlich untersucht anhand der Personalpolitik im militärischen Bereich das bisher wenig erforschte Verhältnis zwischen Ebert und der Reichswehr. Als Reichspräsident war er Oberbefehlshaber und damit auch letzte Instanz bei allen Ernennungen und Entlassungen von Offizieren, was ihm formal einen erheblichen Einfluß einräumte. Daß Ebert diese Einflußmöglichkeit nicht ausschöpfte und keine durchgreifenden Reformen durchführte, führt Hürten darauf zurück, daß es triftige innen- und außenpolitische Gründe gab, der Wehrmacht der Weimarer Republik »die personellen und mentalen Kontinuitäten nicht zu nehmen« (S. 205). Gleichwohl, so Hürten, habe Ebert bei aller Zurückhaltung sein Amt als Oberbefehlshaber nicht lässig geführt, sondern nach dem Kapp-Putsch und dem von der SPD erzwungenen Ausscheiden Noskes als Reichswehrminister sich »auch am Detail stärker interessiert als gemeinhin angenommen« (S. 205).

Mit diesem Band liegen beachtliche Forschungsergebnisse zur Präsidentschaft Friedrich Eberts vor. Die fünf Autoren zeichnen das facettenreiche Bild eines Mannes, dessen Wirken als Staatsoberhaupt von seinem zutiefst empfundenen demokratischen Amtsverständnis geprägt war, an dem er trotz aller politischen und persönlichen Anfeindungen aus seiner eigenen Partei wie aus den Reihen der Republikgegner aus Überzeugung und zum Wohle der ersten deutschen Republik festhielt. Das Buch zeigt an Fallbeispielen die daraus resultierenden politischen und persönlichen Konflikte Eberts während seiner Amtszeit, die nicht zuletzt aus dem Wunsch entstanden, einerseits seine politische Überzeugung nicht zu verleugnen, gleichzeitig aber die Pflichten als Staatsoberhaupt verantwortungsvoll wahrzunehmen. Diese Gratwanderung gelang Ebert, wie die Autoren zu berichten wissen, manchmal mit mehr und manchmal mit weniger Erfolg. Ebenso werden die immensen innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten der Zeit, die von dem Staatsoberhaupt eine an die tagespolitischen Erfordernisse angepaßte und flexible Amtsführung verlangten, in die Untersuchungen einbezogen, so daß sich vor dem Leser ein repräsentativer Querschnitt der Geschichte der Weimarer Republik in den Jahren von 1919 bis 1925 entfaltet.

»Es bedarf gewiß weiterer Forschung zu Persönlichkeit und Wirken Friedrich Eberts«, so der Herausgeber im Vorwort, »bis eine ausreichende Zahl von Bausteinen hergestellt ist, die sich zu einem fundierten, kritisch reflektierten Ebert-Bild zusammenfügen lassen, einem Ebert-Bild, das gleich weit entfernt ist von emphatischer Apologie wie von ungerechter oder gar gehässiger Herabsetzung des ersten Reichspräsidenten« (S. 15). Insofern können die in dem vorliegenden Band thematisierten Aspekte und Fragen zur Amtsführung und zum Amtsverständnis Friedrich Eberts lediglich einen ersten Schritt auf dem Weg zu einer umfassenden Geschichte seiner Präsidentschaft bedeuten. Die Studien sind dennoch dazu angetan, dem interessierten Leser neue und aufschlußreiche Informationen zur Geschichte der Weimarer Republik zu vermitteln. Zugleich regen sie zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiet an.

*Klaus-Dieter Weber, Kassel*